

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 6: Aus dem Leben gegriffen : Biografiearbeit in Theorie und Praxis

Artikel: Die Arbeit mit Lebensgeschichten : "Es geht darum, den Geschichten einen Sinn zu geben"
Autor: Nicole, Anne-Marie / Schmutz-Brun, Catherine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Arbeit mit Lebensgeschichten

«Es geht darum, den Geschichten einen Sinn zu geben»

Biografiearbeit ist mehr, als ein paar Daten zusammenzutragen, sagt die Freiburger Wissenschaftlerin Catherine Schmutz-Brun: Lebensgeschichten verbinden die Vergangenheit mit der Gegenwart und das Individuum mit dem Kollektiv.

Anne-Marie Nicole

Catherine Schmutz-Brun, im Grunde genommen ist es ja recht banal, sein Leben zu schildern. Tun wir das nicht alle, jeden Tag, mehr oder weniger bewusst, wenn wir ein Gespräch führen?

Catherine Schmutz-Brun: Es mag banal sein, solange man sich keine näheren Gedanken dazu macht. Es ist wie Rad fahren: kein Problem, bis man sich eines Tages Fragen zum Gleichgewicht stellt. Um dann zu verstehen, muss man die Gesetze der Physik studieren. Bei den Biografien ist es ähnlich. Sobald man den Sinn hinter einem Bericht zu verstehen versucht, wird das Banale plötzlich sehr komplex. Sich mitzuteilen, ist eines unserer Grundbedürfnisse – der eigentliche Ursprung unserer Geschichten. Sich mitzuteilen, ist ein tragender, grundlegender Aspekt des Menschen. Man weiss nicht, ob Tiere auf irgendeine Weise ihr Leben mitteilen. Hingegen weiss man, dass es keine einfache Sache ist, das eigene Leben in eine Geschichte zu fassen.

Sind Lebensgeschichten eine Modeerscheinung?

Schmutz-Brun: Sie haben sicher etwas mit Mode zu tun. Zahlreiche Publikationen von Lebensberichten, Biografien, Autobiografien und Memoiren zeugen davon. Doch man muss aufpassen, denn je mehr man von sich spricht, desto eher kann man sich dabei verlieren. Wir leben heute in einer stark individualisierten Gesellschaft, in der jeder Einzelne Verantwortung trägt

und Pflichten hat. Die Lebensgeschichten ergeben sich jedoch nicht aus einem individuellen Ansatz, sondern aus einer Form der Sozialisierung. Die Rolle, die Identität, die Vergangenheit des Individuums gewinnen so wieder an Bedeutung und erhalten eine kollektive Dimension. Denn die individuelle Geschichte hängt eng mit der kollektiven zusammen: Die Geschichte eines Gegenübers wirft mich auf meine eigene Geschichte zurück. Sich die Geschichte eines Lebens anzuhören oder diese mitzuteilen – das ist die Geschichte einer Begegnung.

Biografiearbeit, «Collecte de la mémoire», Lebenserinnerungen, Lebensgeschichte, Autobiografie: Die Terminologie ist reichhaltig. Ist stets dasselbe gemeint?

Schmutz-Brun: Im Allgemeinen unterscheiden die Leute nicht zwischen Autobiografie und Lebensgeschichte, sondern verwenden die Wörter als Synonyme. Befasst man sich jedoch mit diesen Fragen, sieht man, dass die Begriffe nicht dasselbe bezeichnen, sondern auf unterschiedliche Fachrichtungen verweisen. Die Autobiografie ist eine auf sich selber bezogene, persönliche Aktion. Sie ist in sich geschlossen. Man entscheidet sich, sein Leben niederzuschreiben, man ist allein. Die Lebensgeschichte wiederum fällt in den Bereich der Erwachsenenbildung und der Erziehungswissenschaften. Den Lebensgeschichten – im Sinne von Story – wird eine Form gegeben, damit man versteht und einen Sinn sieht; sie werden interpretiert. Die Lebenserinnerungen hingegen, die in Bezug zur Soziologie und Ethnologie stehen, werden gewöhnlich im Ursprungszustand belassen. Was die Methode «Collecte de la mémoire» betrifft: Sie bezweckt die Konservierung von persönlichen Erinnerungen. Dokumente, Fotos und verschiedene Gegenstände des täglichen Lebens werden archiviert.

In einem Ihrer Texte bezeichnen Sie die Arbeit mit Lebensgeschichten als Königsdisziplin der Gerontologie.



Catherine Schmutz-Brun: «Die Geschichte eines Gegenübers wirft mich auf meine eigene Geschichte zurück.» Foto: Anne-Marie Nicole

Schmutz-Brun: Vor nicht allzu langer Zeit bildete die Familie den engsten sozialen Kreis um eine betagte Person. Hier fand sie Gehör. Im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung ist dem Kollektivleben diese familiäre Dimension abhanden gekommen. Doch die Betagten haben ein grosses Bedürfnis, sich mitzuteilen, ihre Geschichte zu erzählen und ihre Vergangenheit mit der Gegenwart zu verbinden. Es geht also darum, ihnen den Raum dazu zu geben. Doch Lebensgeschichten sind nicht nur den betagten Menschen vorbehalten.

Für wen ist die Biografiearbeit denn sonst noch geeignet?

Schmutz-Brun: Man kann mit verschiedensten Menschen so arbeiten. Manche Biografiearbeitende, die im schulischen Kontext wirken, können die Kinder unterstützen, indem sie beispielsweise Lernblockaden lösen helfen. Ein Erwachsener auf der Schwelle zum Berufsleben oder vor einer beruflichen Neuorientierung kann sich ungeachtet seines Berufs mit seiner Biografie befassen, um besser zu verstehen, was er tut und weshalb er es tut. Biografische Arbeit hilft, die Ausbildung oder den Beruf, den man gewählt hat, in einen Bezug zur persönlichen Geschichte zu stellen. Das Hinterfragen oder Infragestellen ist nie einfach und erfordert eine gute Selbstkenntnis. Bei Ausbildungsfragen ermöglicht das Konzept der Lebensgeschichten einen neuen Blickwinkel auf den

beruflichen Werdegang: Die Entscheidungen, die man vermeintlich unüberlegt getroffen hat, erweisen sich rückblickend als sinnvolle Wahl zum damaligen Zeitpunkt. Und was man als Zufälle des Lebens betrachtet, sind Gelegenheiten, die man im richtigen Moment ergriffen hat.

Welches Ziel verfolgt der biografische Ansatz?

Schmutz-Brun: Die Arbeit mit Lebensgeschichten verfolgt keinen therapeutischen Zweck. Sie mag zwar aus verschiedenen Gründen geschehen, doch das Ziel ist immer dasselbe: das Lebensgefühl der Erzählenden zu verbessern und ihren Geschichten einen Sinn zu geben. Natürlich kann man sich darauf beschränken, die Lebensgeschichten aus historischen und soziologischen Gründen zu erfassen, zu sammeln und zu archivieren. Doch die Erfahrungen in Alters- und Pflegeheimen zeigen, dass es betagten Menschen, mitunter auch Menschen mit Demenz, nachher viel besser geht: Sie sind angehört worden, anerkannt, wertgeschätzt, beruhigt, und sie konnten ihren Platz finden. In diesem Rahmen reicht der biografische Ansatz weiter als eine einfache Erzählung oder die Zusammenstellung einiger biografischer Daten. Von Belang ist weniger der eigentliche Bericht als die Art und Weise, wie die Person sich mitteilt – unter Lachen und Weinen. Es ist nicht einfach, diese Berichte zu begleiten. Oft geht es darum, die Stücke eines Puzzles zu- >>

sammenzufügen und dem Menschen zu helfen, mit sich ins Reine zu kommen.

Sind eigentlich alle fähig, Lebensgeschichten zu erfassen?

Schmutz-Brun: Es gibt keinen anerkannten Beruf auf diesem Gebiet, doch man wird nicht von einem Tag auf den anderen zum Spezialisten oder zur Spezialistin für Lebensgeschichten. Lebensberichte zu erfassen, erfordert einige Fähigkeiten wie Zuhören, Empathie, Interesse für das Gegenüber, Selbstkenntnis. Man braucht auch einen Sinn für Geschichten, um zu verstehen, was in der Begegnung mit dem Gegenüber abläuft, und worin die interaktive Dimension liegt. Übrigens lernen Interessierte auch, die richtigen Fragen zu stellen und Emotionen aufzufangen. Man darf nicht vergessen, dass die Biografiearbeit mehrere Fachrichtungen tangiert: Psychologie, Soziologie, Literatur, Schreiben, Bezug zur Sprache und so weiter. Die Sache ist also äusserst komplex.

Muss die begleitende Person den biografischen Prozess selber durchlaufen haben?

Schmutz-Brun: Ein grundlegendes Postulat der Biografiearbeit ist: Man kann Lebensgeschichten nur erfassen und begleiten, wenn man sich seiner eigenen Geschichte bewusst ist. Da kann es Widerstände geben, denn bei diesem Ansatz wird man als Person einbezogen, auch wenn es nicht darum geht, dass man seine Seele ausbreitet und aus der Fassung gerät. Wer einen

anderen begleiten möchte, muss zuerst wissen, wo er oder sie selber steht und was ein biografischer Prozess bewirken kann oder eben nicht. Vielleicht meint man, die eigene Geschichte sei das Wichtigste, und merkt dann, dass die Geschichte des anderen uns bewegt, weil sie uns auf Eigenes zurückwirft.

Wo liegen die ethischen Grenzen der Arbeit mit Lebensgeschichten?

Schmutz-Brun: Im Rahmen der Ausbildung in Biografiearbeit empfehle ich allen Teilnehmenden, sich folgende Frage zu stellen und zu beantworten: Wäre ich bereit, die Lebensgeschichte eines Pädophilen, eines Folterers oder eines Opfers zu erfassen? Wir nennen bewusst extreme Beispiele, damit man sich im Klaren ist, wo man steht, und weiss, wie weit das Verständnis reicht. Denn es nützt nichts, jemandem zu begegnen, den man nicht verstehen wird. Allgemeiner gesagt: Die Begleitenden müssen wissen, wen sie begleiten werden, damit sie sicher sind, dass sie das tun können. Folglich haben sie das Recht, abzulehnen. Zudem empfiehlt sich ein Vertrag und ein Rahmen, der Inhalt, Zeitaufwand und Form der Unterstützung festlegt.

Muss man in der Geschichte nach der Wahrheit suchen, oder überlässt man es der erzählenden Person, wie sie ihre Vergangenheit arrangiert?

Schmutz-Brun: Man neigt wohl eher zur Wahrheitssuche. Was jedoch nicht heisst, dass der Bericht sich nicht verändert. Die

Anzeige



Die Pensionskasse für Spital-, Heim- und Pflegepersonal ...

... seit 75 Jahren, transparent, kostengünstig und flexibel. Wir bieten branchenspezifische und individuelle Lösungen an. Verlangen Sie noch heute eine unverbindliche Offerte unter **www.pkshp.ch** oder **Telefon 044 268 90 60**

Pensionskasse SHP
Gladbachstrasse 117
Postfach
8044 Zürich



erzählende Person kann ihre Geschichte beschönigen, ihr einen Sinn geben. Sie hätte sie anders erzählen können, aber zum gegebenen Zeitpunkt ist es ihre Wahrheit. Und diese Wahrheit kann sich je nach Beziehung zu anderen entwickeln, verändern, bewegen. Ich mag die Bezeichnung «arrangieren». Doch man muss Acht geben: Das Arrangieren sollte nicht dazu führen, dass die erzählende Person in einer Geschichte gefangen ist, die nicht mehr die ihre ist.

Ist angesichts Personalmangels und Kostendrucks in Alters- und Pflegeheimen die Arbeit mit Lebensgeschichten gefährdet?

Schmutz-Brun: Ja, klar. Unsere Gesellschaft ist heute stärker leistungsorientiert und verlässt sich auf das Einschätzbare und Messbare. Unter solchen Umständen ist der biografische Ansatz leider von geringem Interesse. Denn wie kann man Beziehungen messen? Es gibt immer noch eine grosse Diskrepanz zwischen der Pflege im technischen Sinn und der emotionalen Begleitung. Die Arbeit mit Lebensgeschichten ist jedoch vollkommen gerechtfertigt, vielleicht nicht unmittelbar, aber zumindest langfristig. Man könnte sich gut vorstellen, dass sie ihren Platz erhält in der Aktivierung betagter Menschen, beispielsweise in kleinen Gruppen zur Förderung der Gemeinschaft und der geselligen Interaktion. Man darf nicht vergessen, dass dieses Fachgebiet erst 40 Jahre jung ist und noch in den Kinderschuhen steckt. ●

Spezialistin für Lebensgeschichten

Die promovierte Erziehungswissenschaftlerin Catherine Schmutz-Brun bildet an der Universität Freiburg Lehrpersonen auf Sekundarstufe aus. Freiberuflich ist sie als Dozentin an verschiedenen Hoch- und Fachschulen tätig, unter anderem zum Thema Lebensgeschichten. Sie betreibt ein «Atelier du récit» (Erzählatelier) und hat in Zusammenarbeit mit dem Freiburger Verein «Histoires d'ici» die Ausbildung von Erfasserinnen und Erfassern von Lebensgeschichten initiiert. Auf das Thema Lebensgeschichten war Schmutz-Brun als Kursleiterin in der Erwachsenenbildung gestossen: Im Kontakt mit vietnamesischen Frauen realisierte sie, dass deren Schwierigkeiten, Französisch zu lernen, mit der Biografie zu tun hatten: «Sie hatten ihre Geschichte noch nicht verarbeitet.» Die Erkenntnis, wie wichtig die persönliche Geschichte ist und wie stark Beziehungen den Lernprozess beeinflussen, veranlassten dann die frühere Lehrerin Catherine Schmutz-Brun, sich mit 40 Jahren an der Genfer Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften (FAPSE) einzuschreiben. Dort wurde Anfang der 1980er-Jahre die Biografiearbeit in die Ausbildung integriert. (amn)

Anzeige

Führen mit Zahlen – Erfüllen von Anforderungen

AbaProject – Software für Heime und Werkstätten

ABACUS VI

- > Flexible Leistungsartendefinition und gestaltbarer Bewohnerstamm
- > Pflgetarife mit Ansätzen gemäss Einstufung BESA, RAI
- > Rapportierung von Pflegeleistungen, Spesen, Absenzen
- > Barcode-Scanning für Pflegeleistungen, Material- und Medikamentenbezüge
- > Fakturierung, Materialwirtschaft, Einkauf
- > Mehrstufige Gruppierung der Kostenarten, Kostenstellen und Kostenträger
- > Übersichtliche Auswertung
- > Automatisierte Kostenverteilung indirekter Kosten
- > Schnittstelle zu Pflegedokumentation
- > Nahtlose Programm-Integration

www.abacus.ch

 **ABACUS**
business software

Seit 25 Jahren auf Erfolg programmiert